

weg auch schon besteht. Der Grenzweg zwischen Raundorf und Zischewig, der nach die Raundorfer Kapelle führt und der vulgär Bischofspresseweg genannt wird, heißt in Zukunft amtlich „Der Kapellenweg“, damit fällt auch die Zischewiger Bezeichnung „Grenzweg“ fort. Der jetzt kurz Ebenherg genannte Ortsteil heißt nunmehr richtig „Auf den Ebenhergen“.

Die Friedrichstraße wird zum Teil umbenannt, der östliche Teil bis Wackerbarths Ruhe behält seinen alten Namen, der westliche jedoch wird wie seine Fortsetzung in Zischewig den alten Namen „Mittlere Bergstraße“ tragen. Dem Andenken an den Erbauer von Wackerbarths Ruhe, dem Feldmarschall August des Starlen, Grafen Aug. Christoph von Wackerbarth ist der neue Name „Wackerbarthstraße“ für die jetzige Niederlöhniger Straße geweiht.

Der Straße 43 als Friedrich-Liſt-Straße ist schon gedacht worden. Die Straße 44, die nach den Flurstücken der Lännigberge führt, trägt den Namen „Lännigstraße“. Eine sehr hübsche Lösung hat die Frage nach der Benennung der Niederwarthaer Enklave gefunden. In Erinnerung an die bis 1875 bestehende uralte Fährte zwischen Raundorf und Niederwartha wurde die Gebäudegruppe „Am Fährhaus“ genannt.

In Zischewig waren ebenso wie in Raundorf verschiedene Änderungen nötig.

Der neuen Namen der Bahnhofstraße, des Dorfparkes, des Dorfgäßchens und der Dorfstraße ist schon gedacht worden, ebenso des Grenzweges. Wenig Umgestaltung erfahren die Hohenhausstraße, Knaſt-Straße, Steinstraße. Sie wechseln die Bezeichnung Straße mit Weg aus. Ebenso wird aus der Hohlen Gasse ein Hohlweg. Die Lange Gasse, eine sehr alte Wegbezeichnung, mußte wegen der gleich bzw. ähnlich lautenden Langestraße in Köhſchenbroda ihren Namen mit dem des Hausbergweges vertauschen, da er an dem Hausberggrundstück, einem alten Weingute, vorüberführt. Diefelbe Ursache zur Änderung des Namens gab der Ledentweg. Auch dieser bestand schon einmal. Für diesen Weg, der aus den Flurnamen der Ledenberg und Ledensücke, die er trennt, abgeleitet ist, fand man die Bezeichnung Bischofsweg, unter Bezugnahme auf die an ihm gelegene sog. Bischofspresse. Ob das alte Elbische Fideikommiß der sog. Bischofspresse jemals in irgendwelcher Beziehung zu den Meißner Bischöfen gestanden hat, ist nicht erwiesen, jedenfalls ist die älteste bekannte Bezeichnung dieses Gebäudes nicht Bischofspresse, sondern „Simon Clauspresse“. Der neue Name Bischofsweg entspringt also mehr einer volkstümlichen Tradition als einer historischen Unterlage. Die Obere Bergstraße wird in Beziehung zum Beschießgrundstück hinfünftig Beschießweg genannt. Die Pählgasse erhält ihren ursprünglichen Namen des Langenbergweges wieder. Die Langen Berge, die sie begrenzen, werden schon 1471 als Weinberge erwähnt.

Die Steinbruchgasse, der Weg, der

von dem Krappenberggrundstücke nach dem alten Gemeindefeldbruch führt, erhält den Namen Krappenbergweg.

Auf den alten Flurnamen der Huhberge, auf denen jetzt die Schule steht, gründet sich die Bezeichnung Huhbergstraße für die dort beginnende, nach den Lachenbergen führende neu angelegte Straße.

Einen ganz modernen Namen erhielt die Schulstraße in Zischewig. Und wie die Friedrich-Liſt-Straße dem Gedenken eines großen Nationalökonomien, die Wackerbarth-Straße, dem eines Ministers und Militärs geweiht ist, so wurde die Schulstraße in Zischewig nach einem Großen im Reiche des Geistes, der Literatur, nach dem schlesischen Dichter Gerhardt-Hauptmann-Straße genannt. Die Beziehungen Gerhardt Hauptmanns zu Zischewig sind ja bekannt.

Das „Hohe Haus“ an der Berglehne gab dem Dichter bekanntlich seine Lebensgefährtin, und Gerhardt Hauptmann hat dem Orte Zischewig stets eine große Anhänglichkeit bewahrt.

Bei allen Neuerungen, auch den unbedingt notwendigen, wie die Umbenennung der Straßen eine ist, gibt es natürlich Unzufriedene, konservative Naturen, denen jede Änderung des Mitgebrachten Mißvergnügen bereitet und die eine Befriedigung darin finden, an dem Neuen, scharfe meist unsachliche Kritik zu üben. Auch den neuen Straßennamen geht es so. Manche können sich so garnicht damit abfinden, daß man „das alte Zeug“ wieder hervorholt hat. Sonderbar, daß diese Kritik gerade aus Kreisen kommt, von denen man Sinn für derartigen Urbäterhaushat voraussetzen sollte. Aber gerade die Benutzung alter Flurnamen, um die sich die Kritik in der Hauptsache dreht, dient jener Bestrebung, die unserer Zeit so sehr nützt, der Bestrebung, die Liebe zur Heimat zu wecken, die Gegenwart mit der Vergangenheit zu verbinden das schwindende Gefühl für die Scholle, die uns geboren, zu stärken, kurz beizutragen zur Wiederbelebung des unserm Volke so sehr nötigen gesunden Heimats- und Nationalbewußtseins. —th.

Montecchi u. Capuletten am Dorsteiche

Von Friedrich Kleinert-Eckleda.

Der Frühling hatte über Nacht seinen Einzug ins Dorf gehalten. Gestern abend noch waren die Dorfstraßen weiß und mit Schnee bedeckt. Der Dorsteich lag, eine spiegelnde Fläche, in seinem Eispanzer da, als wollte es nie Frühling werden, trotzdem der Lenzmonat sich schon zum Abschied rüstete. Aber plötzlich, in dunklen Nachtstunden, kam der Föhn aus dem sonnigen Süden angeflogen und wirbelte und tödte um die Häuser und Bäume, daß es eine Art hatte. Die Eiszapfen an den Dächern begannen zu weinen ob ihrer Vergänglichkeit, die Dächer tropften und überall plätscherte und plätscherte das Lauwasser in Gossen und Rinnsalen. Die Menschen in ihren Federbetten hörten das mächtige Rauschen und Brausen und fragten ungläubig, ob wirklich der Frühling gekommen sei. Am Morgen guckte dann hinter den Bergen im Osten schelmisch Frau Sonne auf die trü-

sende Welt und freute sich, daß ihr Gehilfe, der Südwind so rasche Arbeit gemacht hatte. Auf dem Dorsteich, wo gestern noch eine lärmende Kinderchar herumtollte, hatte der warme Süd schon große Lachen und Löcher geschmolzen, die Frau Sonne eifrig und fleißig größer und größer brannte. Der Dorsteich war grundlos zum Kerger der Menschen, denen ja niemals etwas recht zu machen ist und die Weiden am Bache, deren Zweige gestern noch eine große Schneehaube festhielten, streckten sie heute hinaus in die plötzlich laue Frühlingsluft und ein paar vorreilige Käpchen versuchten schon die schützende braune Hülle zu brechen. — Vorfrühlingsmorgen! —

Das Gänse und Entenvolk des Dorfes, das zum Morgenspaziergang aus allen Toren und Türen herausgewadelt kam, begrüßte den milden Tag mit freudigen Geschnatter. Gab es doch plötzlich Wasser, Wasser, an allen Enden, daß sie so lange schmerzlich vermisst hatten.

Auch der Grauentrich, der mit seinen beiden Entendamen eiligst aus dem Hektor gewadelt kam, empfand den Umschwung der Dinge mit Bonne.

„Hm, hm, quack, quack,“ meinte er zu seinen beiden Gattinen. „Schönes Wetter! quack, endlich wieder Wasser, quack, — tut auch not, quack, quack. Sehen aus wie die Schweine! Quack, quack, quack! — Rinn ins Wasser.“ „Haft räächt, haft räächt, haft räächt,“ antworteten ihm unisono die beiden Entenfrauen und wackelten eifrig hinter dem strengen Herrn und Gebieter die Gasse entlang nach dem Teiche. Sie sahen wirklich wenig abrett aus, wie es sich für anständige Enten nicht schickt, und eine ordentliche Reinigung war dringend nötig.

„Hm, quack“, meditierte Grauentrich im Weiterwadeln. „Hoffentlich ist der unausstehliche Kerl der Bekingerich nicht da, quack, quack — kann ihn nicht ausstehen, den gräßlichen, ausgeblasenen Kerl, quack, quack.“ „Haft räächt, haft räächt,“ bestätigte pflichtschuldigst sein Harem seine Meinung.

Aber da tat sich das Nachbarort auf und der geschmähte Bekingerich kam gravitätisch und gelassen, wie es dem Sprossen eines edlen Geschlechtes geziemt, heraus und schüttelte sein buntes Federkleid so recht selbstgefällig, daß die Sonne bunte Reflexe auf seinen blaugrünen Hals schmeck warf. „Richtig, da kommt er schon wieder. Quack, quack, quack, quack! rää,“ sonnierte Grauentrich. „Hochnäsiger Patron, quack, tut sich dicke mit seinem geschmacklosen bunten Gelump, quack, quack.“ Der Bekingerich sah kaum seinen grauen Freund, mit dem er schon seit Jahr und Tag in grimmer Fehde lebte wegen eines fetten Wasserfrosches, den beide zugleich erschnappt hatten, als er selbstgefällig und festgesetzt im Glanze seiner Schönheit gerade auf Familie Grauentrich zuwadelte. „Quack, quack, guten Morgen, guten Morgen meine Damen,“ rief er schon von weitem den beiden Grauenten zu, die geschmeichelt ob der Anrede des schmucken Bekingerich erstreut und erwartungsvoll mit den Schwänzen wackelten.

„Schönes Wetter! Quack, quack, sehr schön,“ schnarrte er ohne seinen Freund Grauentrich nur eines Blickes zu würdigen.

1) U. Kaufmann hieß sie
blau „Bischofspresse“, Simon Claus
war 3. Zt. (1820) Besitzer